

Basel, 8. April. Auch heute widmet der „Temps“ eine Sonderrede, die er jetzt ausführlich bringt, seine eingehende

Beifügung, sondern gibt nur eine kurze Bemerkung folgenden Inhalts: Neue gewagte Behauptungen, dreiste Verschönerung der Verantwortlichkeiten, gänzliche Verachtung der Tatsachen, lächerliche Zerknirschungen, welche die Grausamkeiten der Vergangenheit und Gegenwart ablenken, das ist das geschmeichelte und künstliche Bild, das der Leiter der Politik des Reiches der öffentlichen Meinung der Welt darbietet. Aber sie läßt sich nicht blenden, sie hat schon geurteilt.

18. Gené, 8. April. Das „Journal de Genève“ nennt die Kanzlerrede ein geschicktes Balancieren, mit Schwung, nicht ohne Kraft. In der Beurteilung weicht das Blatt nicht sonderlich von den Pariser Kommentaren ab, bemerkt jedoch zu des Kanzlers neuem Hinweis, daß der Krieg Deutschland aufgezwungen sei, der Kanzler sei vielleicht dadurch entschuldigt, daß er daran glaube. Das Blatt erinnert an die Worte eines Politikers bei Kriegsausbruch, daß alle deutschen Staatsmänner sagten, sie wollten den Krieg nicht. Aber nur einer sei aufrichtig, der Kanzler. Dieses Urteil des Gegners sei festzuhalten. Das Blatt findet in dem Hinweis auf die Befreiung der Flamen und Balten eine Drohung für die Unabhängigkeit, deren Erfüllung durch die starke Betonung der Nationalitätstheorie durch den deutschen Reichskanzler gefährdet sei.

18. Sofia, 8. April. Die Blätter aller Richtungen erblicken in der Rede v. Bethmann Hollweg ein politisches Ereignis von größter Bedeutung. Der sozialistische „Arbeiter“ betrachtet sie als einen Ausdruck der Friedfertigkeit des deutschen Volkes und der günstigen militärischen Lage des Kaiserreiches. Das Blatt schreiet: Während die Entente geräuschvoll eine große Offensive anfündigte, ging Deutschland selbst zum Angriff über, und zwar an dem schwersten Punkte der Front mit erschütterndem, dauerndem Erfolg. Dadurch war der Kanzler im Grunde, von Frieden zu sprechen, da er weiß, daß dies nicht als Schwäche ausgelegt werden kann. — Das Blatt „Schwabe“, „Mitt.“, hebt die Wahrung der Friedensbedingungen hervor und weist darauf hin, wie Deutschland in Randern und Polen die Grundzüge verwirklicht, für die die Entente zu kämpfen vorgebe. Das Schwabe über den Balkan deutet „Mitt.“ so, daß Deutschland die durch den Krieg geklaffende Lage ungefähr als endgültig ansieht und andererseits hier Österreich-Ungarn das Wort läßt.

18. New York, 8. April. Durch Hantspruch von dem Vertreter des Weißbüros. Zu der Reichskanzlerrede schreibt die „Evening Post“ in einem Leitartikel die Rede ist in vieler Beziehung gerichtet und vorzüglich. Der Reichskanzler hatte eine schwierige Aufgabe. Die Rede ist in kraftvoller Weise gehalten worden, die Sicherheit für die Neutralität in der Helmut einnehmen wird, auch wenn sie die öffentliche Meinung des Auslandes nicht befriedigt. Die Amerikaner liegt augenblicklich weniger daran, daß Deutschland Versprechungen macht, als daß diese Wert haben. Was möchte der Kanzler über die deutsche Unterseebootkriegführung zu sagen, was über die von seiner Regierung übernommene Pflicht, keine Passagierschiffe ohne Warnung zu torpedieren? Man muß gefahren: Nichts Befriedigendes. Alles hängt von einer klaren Antwort Deutschlands auf die Fragen der amerikanischen Regierung ab.

Machtvoller Eindruck der Kanzlerrede in Rumänien.

Bucarest, 8. April. In den mächtigen Eindruck der Rede des Reichskanzlers in allen politischen Kreisen Rumäniens ist die Macht der Erklärungen betreffend Belgiens, Polens und der anderen eroberten Gebiete Auslands nicht wie in Deutschland auf die rumänischen Verbündeten. Alle gehen sich auch nachdenklich, daß Deutschland den Frieden diktieren wird und daß dies kein zweifelhafter Frieden sein wird. Die Außenfreunde sind über die Erklärungen des Reichskanzlers vollständig desorientiert. Sie geben zu, daß Rumänien schlecht aus dem Kriege hervorgehen wird. Nach ausführlicher Besprechung der Grundlagen, die Deutschland für den Frieden geeignet hält, bemerkt das Blatt: Zweifellos kann Deutschland mit der heutigen militärischen Lage, siegreich an allen Fronten, in keinem Falle einen anderen Frieden annehmen, da es einen wirklichen dauerhaften Frieden haben will.

Das Hindenburg-Jubiläum.

Berlin, 8. April. Aus dem Hauptquartier Ost wird berichtet:

Hauptquartier Ost, 8. April. Bei dem gestern Abend im Hauptquartier Ost stattgefundenen Festmahl, an dem als Vertreter des Kaisers Prinz Heinrich von Preußen und als Vertreter der dem Reichsall unterstellten Armeen Generaloberst von Eichhorn teilnahmen, wurde zunächst das Glückwunschtelegramm des Kaisers verlesen. Hierauf hielt der Feldmarschall folgende Ansprache:

An meinem heutigen Ehrentage stehe ich beweuten Herzens, in tiefer Ehrfurcht und unbegrenzter Liebe und Treue im Geiste vor meinem allergnädigsten Kaiser und König und Herrn. Was ich erreicht habe und was ich leisten durfte, danke ich seiner Gnade und seinem Vertrauen. Sein bin ich bis zum letzten Atemzuge, und das soll das Gebet für meinen König und mein Vaterland sein. Und so bitte ich Sie denn in dieser Beisehung die Gläser zu ergreifen und mit mir freudig einzustimmen in dem Ruf: Unser König von Preußen und des Deutschen Reiches Kaiserliche Majestät hurra!

Prinz Heinrich von Preußen sprach dem Generalfeldmarschall die Glückwünsche in folgenden Worten aus:

Als glorreicher Kämpfer stehen Sie heute an Ihrem militärischen Jubel- und Ehrentage da, als Präzeptor der deutschen Armee und Hehrer der deutschen Hausmacht des Vertrauens des allergnädigsten Kriegsherrn über, auf den Händen getragen von der Armee und von Eurer Ergebenheit Untergebenen, ein Bild, welches niemals aus dem Herzen des deutschen Volkes herausgerissen werden kann. Möge der liebe Gott Eurer Ergebenheit auch ferner schütten und schirmen und Ihnen dazu verhelfen, daß Sie das Werk, welches Sie als Hehrer begonnen haben, auch als solcher fleischlich zu Ende führen möchten. Das sind die Wünsche, die ich Ihnen persönlich am heutigen Tage überbringen möchte. Wir aber rufen aus vollster Seele: Unser Generalfeldmarschall von Hindenburg hurra!

Generaloberst von Eichhorn überbrachte die Glückwünsche der Armee:

Sie wissen, wie stolz wir sind, vom ältesten General bis zum

jüngsten Zehn-Jährigen, Angehörige des Hindenburg-Kreises zu sein. Der brauende Jubel der Soldaten, wo Sie immer erscheinen, spricht lauter, als dies mit Worten möglich ist. Gottes Segen schwebt schließlich über Eurer Ergebenheit Haupt. Sein Segen fließt Eurer Ergebenheit in der schweren Aufgabe, die Sie zu Ehren und Ruhm von Kaiser und Reich zu vollbringen haben. Gottes Wort wird bei Ihnen zur herrlichen Wahrheit: „Was man in der Jugend wünscht, das hat man im Alter die Fülle.“ Unvergänglich der Ruhm, der Ihre Gnade und Dank, die stürmische Bewegung der Armee, die Liebe und Bewunderung des ganzen Volkes drängen sich um Sie herum. Gleichwohl wage ich es noch persönlich, Ihnen meine Wünsche auszusprechen, ebenso herzlich, wie Eurer Ergebenheit vor wenigen Tagen mir Ihre Glückwünsche ausgesprochen haben. Und nun die Zukunft. Was könnte die Armee ihrem Heerführer wünschen, was kann ich als Soldat dem Soldaten sagen: Weiter auf dem Ruhmespfad, zu alten Siegen, neue Siege! Unser Generalfeldmarschall hurra!

Hindenburg antwortete mit folgenden Worten:

Eurer Königlich hohen Majestät sage ich meinen unterwürfigsten Dank für die gnädigen Worte und dafür, daß Eurer Königlich hohen Majestät die Gnade hatten, zu meinem Ehrentage hier zu erscheinen. Meine Herren! Ich habe es schon ausgesprochen und kann es nur immer wiederholen: Der Grund meiner Gefühle heute ist der des Dankes, des Dankes gegen Gott den Herrn, gegen meinen Kaiser und König, gegen so viele, viele andere. Zunächst wende ich mich an Sie, Ergebenheit an den Chef des Generalstabes gerichtet, meinen lieben treuen Gehilfen und Berater. Was Sie mir hier, gehört der Geschichte an und wird immer mehr im Volke empfunden. Und das freut mich innig. An Sie reihen sich meine anderen treuen Gehilfen, von denen viele von Beginn des Krieges ab in diesem Staube wirken, und so geht es weiter, meine treuen, braven Truppen, vor deren Opferfreudigkeit ich Ehrfurcht empfinde. (An den Generalobersten von Eichhorn gerichtet: Ergebenheit haben mir die Grüße der mir jetzt anvertrauten Armeen überbracht, und ich danke Ihnen dafür von Herzen. Ich sehe daraus, daß das Verhältnis zwischen Truppe und mir so ist, wie es sein soll: Liebe gegen Liebe, Vertrauen gegen Vertrauen, dann muß es gelingen. Ich darf nicht unterlassen, auch unserer Marine zu gedenken, deren Grobkommandeur, Eurer Königlich hohen Majestät, diesen Ehrentag mit uns beehren. Ich bewundere mit allen meinen Herren die großen Taten der U-Boote. Wir freuen uns, daß der Feind, der die Hauptstütze an der Front trägt, von ihnen erfolgreich bekämpft und niedergebzwungen wird. Und so bitte ich Sie denn, meine Herren, meinen schwachen, aber tiefempfundenen Dank auszusprechen zu dürfen, indem ich rufe: Unser herrliche Armee, unsere herrliche Marine hurra!

Berlin, 8. April. Das Glückwunschtelegramm des Reichskanzlers zum goldenen Jubiläum des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg hat folgenden Wortlaut:

Eurer Ergebenheit sage ich, zum Dienstjubiläum meine herzlichsten Wünsche entgegenzunehmen. Als junger Leutnant folgten Sie mit, als es um die deutsche Einheit ging. Im Alter stehen Sie schirmend vor dem Reich, da seine Macht sich in dem herrlichen Ehrentage der Nation offenbart. Ihre Hände vertraute unter Kaiserlicher Herr die Geschichte der Nation dort an, wo die schwere Gefahr drohte. Von Hindenburgs Schicksalen und Siegen wird unser Volk bis in die letzte Hütte singen und sagen, solange deutsche Herzen für Heldengröße schlagen. Und wenn Sie in diesen Stürmen ein neues Vorwärtsschreiten in den vollen Kranz Ihres Heldennamens finden konnten, so leben wir alle daran eine besondere Stütze und glückbringende Verheißung.

In treuer Verehrung

Bethmann Hollweg.

Berlin, 9. April. Auf das Telegramm des Reichskanzlers an den Generalfeldmarschall von Hindenburg ist folgende Antwort eingegangen:

Eurer Ergebenheit sage ich meinen verbindlichsten und herzlichsten Dank für die so gütigen, mich über Gebühr ehrenden Glückwünsche zu meinem Dienstjubiläum. Was ich dem Vaterlande leisten durfte, danke ich Gott dem Herrn, der Gnade Seiner Majestät, der nie verlassenen Arbeitstrakt meiner Gehilfen und der unerschütterlichen Blüthe meiner Truppen. Ich bitte diese Gelegenheit dazu benutzen zu dürfen, Eurer Ergebenheit auszusprechen, wie freudig ich die Worte Ihrer demütigen Reichstagsrede vom 5. April in meinem Herzen empfunden habe.

Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Hindenburgs Dank.

18. Hauptquartier Ost, 8. April. Der 50. Jahrestag meines Eintritts in das Heer hat mir eine überwältigende Fülle von freundlichen Grüßen und treuen Wünschen gebracht. Sie haben mich aufs tiefste gerührt und erfüllen meine Seele mit Dank gegen Gott, der meine Arbeit schließlich segnete, und gegen meinen Kaiserlichen und Königlich hohen Herrn, dessen Gnade und Vertrauen mich einst auf den letzten Posten berief. Mit allen denen, die meiner gedacht haben, weiß ich mich eins in dem Gefühl, daß heute alle unsere Kräfte dem Kaiser und dem Reich gehören, der brüßigen Sache des Vaterlandes und seinem endgültigen Siege. So darf ich auf Verständnis und Nachsicht rechnen, wenn ich bitte, mit diesem kurzen, schlichten Worte, das für alle bestimmt ist und jedem einzelnen danken möchte, gütig vorlieb zu nehmen.

Ges. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Geduld!

Von Dr. Jul. Bachem (Köln) im „Tag“.

Was niemand für möglich gehalten hätte, ist Ereignis geworden: Der Weltkrieg dauert nun schon bald zwei Jahre, ohne daß noch ein Ende abzusehen wäre. Immer größer werden die Opfer an Gut und Blut, welche er den beteiligten Völkern auferlegt, und die wenigen nicht beteiligten Länder werden doch mehr und mehr in Mitleidenschaft gezogen.

Da ist es gewiß begreiflich, wenn Ungeduld und Unzufriedenheit in steigendem Maße sich bemerkbar machen. Am meisten natürlich bei unseren Feinden, für welche der Krieg in seinem bisherigen Verlauf so gewaltige Enttäuschungen gebracht hat: an-

Ausdruck, als die, welche Anlage und Temperament gibt. Es schien mir das Bewußtsein eines edel ausgeprägten Lebens.

Sie beurteilen sie sehr richtig, Fräulein Werner; das Leben hat, wie bei so Manchem, auch bei ihr diesen fröhlichen Zug ausgelebt, und sie hat sich zu einer inneren Heiterkeit emporgearbeitet. Es gibt auch etwas, außer dem tüchtig ausgeübten Leben, wie Sie sagen, etwas, das ihr in ihrer Jugend das schmerzliche Opfer war, jetzt aber wie ein lichter Punkt in ihre alten Tagen hineinleuchtet, welches ihr diese freudige Weisheit gibt. Stehen Sie Fräulein Schmidt nahe?

Sie war mir eine mütterliche Freundin.

Sie kennen Sie vielleicht diesen Punkt aus ihrem Leben?

Elisabeth verneinte.

Sie war mit einem Manne verlobt und entsagte ihm, weil sie seinen Genius nicht in Fesseln schlagen wollte, indem sie ihm mit ihrem Gelübde die Sorge für die fränke Mutter und vier unversorgte Geschwister aufbürdete. Er ist auch gestorben, was sie vorausegesehen; unter den größten Künstlern unserer Zeit wird sein Name genannt, sie ging einmal dorthin das Leben, beglückt, in dem Bewußtsein, seinen hohen Fluch nicht gehemmt zu haben.

Und er nahm das Opfer an?

Erk nach schwerem Kampfe, wie sie mir erzählte. Und da Künstler einen strengen Sinn haben, fand er sein Glück auf einer anderen Seite.

Es heißt, daß die höchste stilistische Kraft in der Entlohnung läge, bemerkte Elisabeth nach einer Pause, aber der Moment, in welchem sie geübt wird, muß doch der schwerste im Leben sein.

In diesem Augenblick erteilte ein Schrei, dem ein gellender Hilferuf folgte. Die Frauen sprangen auf.

Das war die Stimme der Dais, sagte die Gräfin. Das Buch zur Erde werfen und nachhelfen, war für Elisabeth das Wert eines Augenblicks; sie ließ dem Walde zu, woher sie den Schrei glaubte gehört zu haben; es war der rechte Weg, denn noch einmal und viel dringender flang der Hilferuf der Alten, und jetzt kam sie selber entgegengerufen, Arma auf dem Arme, Tissa fehlte.

Umwelt der Stelle, wo der Fluch aus dem Walde hervorströmte,

hieß der erdrückende leuchtende Siegel, und des unaufhaltsamen Zerschmetterns auf Berlin, Wien und Konstantinopel eine blutige Niederlage nach der anderen und ungeheure Verluste an Geld und Millionen aller Art.

Aber auch für die siegreichen Mittelmächte, in erster Reihe für Deutschland, welches die Hauptlast zu tragen hat, ist der Krieg zu seinen Tragen wahrlich keine leichte Sache. Viel blühende Kraft verbleibt auch bei uns der schlagfertigen, und immer empfänglicher greift auch bei uns das furchtbare Zerfallsgesetz in alle Lebensverhältnisse ein. Es wäre kein Wunder, wenn da auch in einzelnen Kreisen Deutschlands prelmittische Stimmungen wüßten greifen und hervortreten würden.

So erklärlich das wäre, so wenig berechtigt erscheint es, wenn man die Lage der Dinge ruhig ins Auge faßt. Es hat doch niemand ermaßen können, daß wir die an Zahl so weit überlegenen Feindlichen Mächte ohne weiteres über den Haufen rennen, ihnen über weiteres das Gefen unseres Willens auferlegen würden. Der das erwartet haben sollte, dem würde alles Augenmaß für die Wirklichkeit gefehlt haben. Wir sind auch nicht in den Krieg gegangen, um einen gewaltigen Eroberungszug im Westen und im Osten zu machen. Des von allen Seiten überfallenen Vaterlandes Ehre und Bestand wollten wir verteidigen und gegen den Einbruch mehr oder minder barbarischer feindlicher Heeressmassen schützen.

Und das ist uns dank der Tüchtigkeit unserer Heerführer und der unergieblichen Tapferkeit unserer Truppen auch bisher, abgesehen von der vorübergehenden Beizung verhältnismäßig kleiner Gebiete, vollständig gelungen. Wärdlich ein Teil des Schwebens und Blutes der Völkern wert! Mögen die „Mallontanten“ — der möchte ich ein Fremdwort gebrauchen — sich nur recht davon dringenden lassen, was das für eine große Sache ist. Wer das nicht anerkennen sollte, der möge das entgegengesetzte Urteil vom Kriege unmittelbar heimgeschickten Völkern sich vergegenwärtigen. Mit diesen Völkern verglichen, ist alles gering, was wir selbst zu tragen haben.

Schon diese entgegengesetzte Erwägung möchte genügen, um den deutschen Volke Ungeduld und Unzufriedenheit fernzuhalten. Wenn es nicht schnell genug geht, der würdige besser die Schwierigkeiten, welche zu überwinden sind, nicht nur die militärischen Schwierigkeiten. Eine so unermessliche große Aufgabe ist noch niemals einem Volke gestellt worden, wie das deutsche Volk sie zurzeit zu erfüllen hat. Da gilt es mit Geduld und Ausdauer sich zu wappnen, die Kräfte anzuspannen und alle Opfer zu bringen und im übrigen auf Gott zu vertrauen, daß er der gerechten Sache den endgültigen Sieg verleihen wird.

Wenn wir bei unsern Feinden Umhau halten, so legen uns uns überall ungeheure Verwundungen, ein furchtbares fränkisches Jähzorn. In Frankreich und Italien, wo das Temperament eine so große Rolle spielt, mag sich diese Verwundung in fortwährenden Revolutionen, einem taufenden Hin und Her bemerkbar. Immer neue Reize werden probiert, und groß ist der Verbrauch an lebenden Personlichkeiten in der Zivil- wie in der Militärverwaltung. Was im außerfranzösischen Ausland und im fallberechnenden England bei schon viel Wechsel in den verantwortlichen Stellen gesehen.

Dieser Wandel an Stützpunkt ist gewiß ein Element der Schwäche und sollte uns zur Warnung dienen. Wir haben in glücklicherweise eine Zivil- und Militärverfassung, welche die einseitig erzeugte Kura popularis verhindert, auf diesem Gebiet einer einseitigen Einflüsse auszuweichen. Die Männer, welche uns an verantwortlicher Stelle stehen, haben bisher doch gewiß ihre Sache gut gemacht, wenn auch mancher mancher anders gewünscht haben möchte. Aber wer könnte mit Sicherheit diejenigen bezeichnen, die es noch besser machen würden!

Auf militärischem Gebiet wird das wohl so ziemlich allgemein anerkannt, wenn es auch da nicht an Stimmen fehlt, die gemeinen mehr „Schneid“ zu Wasser und zu Lande, besonders zu Wasser, empfehlen zu dürfen glauben. Sind diese mehr oder minder heijspornigen Elemente auch imstande, mit Sicherheit zu beurteilen, was möglich und nützlich ist? Dazu gehört doch eine Kenntnis der Gesamtlage, welche schließlich immer noch am ersten bei den verantwortlichen Stellen zu finden sein dürfte. Es fehlt ja allerdings nicht völlig an solchen, denen es nicht rath und nicht falsch genug gehen kann, und die deswegen leicht gerügt sind, Blamaster zu sein, auch wo keine sind.

Aber auch in der allgemeinen Staatsverwaltung dürfte die Warnung vor zu viel Kritik am Platze sein. Wenn z. B. in der Frage der Lebensmittelpolitik, umgung mancher Maßregeln als verfehlt oder verpöndelt sich erwiesen haben, so bleibt doch zu bedenken, wie überaus schwer es war und ist, in die Durchführung solcher Kriegsgeschäften bzw. von Grund aus neugeordneten Verhältnissen einzuführen und überall den Ausgleich zwischen den Einzelinteressen zu finden, der ja schon in normalen Zeit so schwierig ist und vollkommen nie erreicht werden wird. Nur da, wo ganz ungeschwächte Unfähigkeit oder überes Nachsehen vorliegt, sollte die öffentliche Meinung unerschrocken und unnaheköstlich einfallen, und da wird auch sicherlich Wandel eintreten, soweit es unter den obwaltenden Verhältnissen geschehen kann.

Wenn der Reichskanzler in seiner Reichstagsrede vom 5. April zum erstenmal in etwas greifbarer Form von den Friedensbedingungen gesprochen hat, so ist er damit sicher so weit gegangen, wie der leidende Staatsmann es nach Lage der Verhältnisse zurzeit verantworten zu können glaubt. Ein Parlamentarier mag sich freier bewegen. Es ist auch ganz natürlich, daß der Reichskanzler bezüglich des Offens sich etwas bestimmter ausgesprochen hat als bezüglich des Defens: die militärpolitische Lage ist eben im Osten klarer und durchsichtiger als im Westen. Der Abg. Spahn hat dem Reichskanzler vor allem für das, was er uns als Friedensziele vorgelegt, gedankt und geglaubt, damit der Ueberzeugung des Reichstages Ausdruck zu geben. Die „Mallontanten“ puncto Friedensziele sollten sich dabei beruhigen. Je konkreter die militärische Situation sich gestaltet, um so konkreter werden naturgemäß auch die Kriegsziele werden.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 8. April.

Am Bundesratspräsidenten: Dr. Bischoff, Dr. Helfferich, Freiherr Langemann von Orlamünde.

Der gestern vorgeschlagene Antrag betreffend Herabsetzung der

hätte die Alte mit den Kindern gespielt, Blumen gepflückt und Kränze gewunden. Da hatte ihr Arma einen glänzenden Schmuck getragen, der in einiger Entfernung von ihnen unterhielt, und die Alte ging ihn für ihren Liebbling zu fangen, da er aber nicht stille blieb, sondern rechts und links vor ihr verlief, so entfernte sie sich in ihrem Eifer immer mehr von der Stelle, wo die Kinder spielten. Der Knabe näherte sich dem Strome, er sah sein Bild in den Wellen und beugte sich vornüber, es genauer anzusehen. Da kam nach unglücklicher Weise ein Blatt vorbei, das trieb so nahe an ihm, daß er es mit seiner kleinen Hand zu erreichen glaubte: er bückte sich noch tiefer... und verschwand im Flusse. Wie die Dais mit dem Schmetterling zurückkehrte, sah sie einen schwarzen Knäuel auf den Wellen tauchen und dann nicht mehr.

Elisabeth befand sich seinen Augenblick, eben kam die Gräfin heran, sie überließ es Dais, von dem Unglück zu berichten, wori das Tuch ab und stürzte mit einem solchen lächerlichen Sprunge in den Fluß, daß die Wogen hoch und schäumend über ihrem Haupte zusammenstürzten. Bald wichen sie nach rechts und links, und man sah sie mit kräftigen Armen die Fläche teilen. Der Fluß war klar und durchsichtig, aber so tief, daß der Grund verbüllt war.

So sehr Elisabeth ihre Schreie anstrenzte, sie sah nichts Dunkel, sich dem Wasser abgeben, wohin sie auch blühte. War es schon auf dem Grund gesunken oder tragen ihn die Wellen stromwärts? Die Strahlen der Sonne brannten heiß und verjagten auf Elisabeths unbedecktem Haupte und ihrem entblößten Hals, sie schaute es kaum, immer rascher und rascher durchdringt sie die Sorgen. Doch mußte sie bald innehalten, sie fühlte, wie sich ein schwerer, wie Blei, langsam durch ihren Körper ergoß, die sah sie Bewegungen frei hemmen. Doch was war das? Tauchte nicht dort in geringer Entfernung, von einer starken Welle getrieben, ein dunkler Gegenstand auf? Er verschwand bald wieder, aber sie blieb ihm folgen und suchte die Richtung. Mit Aufbietung aller Kräfte strebte sie dahin, immer fester ward die Entfernung, da — noch ein kräftiger Wellenschlag und noch einer, und sie hatte das Kind gefast. Es war auch die höchste Zeit, sie fühlte, wie sich eine halbe Vermuthung über ihre Sinne legte, doch bald raffte sie sich wie

Ein edles Frauenleben.

Roman von R. Deutsch.

18. (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

16. August war gekommen. In den ersten Tagen war es heiß und drückend. Die Hitze reiste die wogenden Getreidefelder, sie überzog auch Bäume und Sträucher und das Gras der Wiesen mit einem gelblich grünen Schimmer.

Die Erntezeit begann, denn in der Karpatengegend, wo der Frühling spät beginnt und im April noch Nordstürme wüten, ist auch die Ernte viel später.

Die Gräfin und Elisabeth waren im Vorfeld. Graf Geza war vormittags nach Balabonta geritten und noch nicht zurück. Die Dais ging mit den Kindern spazieren, hatte aber die Weisung erhalten, sich nicht weit vom Schloße zu entfernen.

Sie hatte am Vormittage gegessen und die Luft war abgekühlt und von berauschendem Wohlgeruch erfüllt.

Unter dem majestätischen Geiß eines mächtigen Kastanienbaumes, der seinen Sonnenstrahl durchließ, saßen die Frauen. Die Gräfin hatte eine leichte Eisenarbeit in den Händen und Elisabeth ein Buch vor sich, worin sie aber nicht las. Sie sprach von Leipzig und ihren dortigen Beziehungen, und die Gräfin rief alte Erinnerungen wach.

Fräulein Schmidt ist also sehr leidend? fragte sie unter Ein-

halt. Fast hinfällig. Das war auch die Ursache, daß sie die Anstalt aufgab. Nur der Geist ist von unermüdlicher Frische und Klarheit.

Ich kenne sie, als sie jung war, sagte die Gräfin. Sie war kaum um zehn Jahre älter als ich, die ich als Zögling ihre Anstalt betrat. Sie hatte ein sonniges und heiteres Nature, und dabei ein starkes und festes Wesen.

Sie allzeit sehr noch heiter, verheirathete Elisabeth, aber ihre Heiterkeit hatte, offen gestanden, in meinen Augen stets einen edleren

... Strafen im Militärstrafgesetzbuch, wie nach einer Erklärung
des Reichstags, nach der der Kriegsminister sich vorbehalt, seine
Besenden gegen den Antrag bei nächster Gelegenheit zu äußern,
zunehmen.

Folgt die zweite Lesung der Arbeitsgemeinschaft. Ein-
schüßig ist ein Antrag der Sozialarbeitsgemeinschaft auf Aufhebung
der Bundesratsverordnung betreffend Entlastung der Gerichte.
Der Herr Reichsminister (Soz.) erklärt, die Entlastungsverordnung habe
nicht wie erwartet gewirkt. Die verbündeten Regierungen dürften
sich abstimmen zu Arbeitsverträgen für gerichtliche Experimente
einigen. Die Zahl der Prozesse müsse vermindert werden, ins-
besondere bei einer Einschränkung der Beilegungslagen anzu-
nehmen. Sordisch müsse man mit der Intensivierung von Hochver-
fahrenseffekten sein, wie es der Fall Goffel-Libsch zeige.
Staatssekretär Dr. von Visco verteidigt die Bundesratsver-
ordnung. Die Zahl der Prozesse habe sich in dem Maße verringert
wie die Praxenanzahl an den Gerichten.

Hr. Abgeord. Dr. Dove (Fortf.) erklärt, daß seine Partei der Aufhebung der Bundesratsverordnung zustimme.

Hr. Dr. Jung (Rad.) nimmt den Obersten Gerichtshof und die Reichsanwaltschaft im Falle Postels in Schutz. Im Weiteren erklärt er, daß nach dem Kriege eine Reihe der wichtigsten gesellschaftlichen Probleme zu lösen sei, vor allen Dingen auf dem Gebiete des außergerichtlichen Zwangsgerichts.

Staatssekretär Dr. von Visco betont, daß das Reichsjustizministerium bereits mit einer Vorlage betreffend Einführung des außergerichtlichen Zwangsgerichts befaßt habe und weist die Angriffe wegen der Reichsanwaltschaft und den Obersten Gerichtshof zurück.

Hr. Stadthagen (Soz. Arbeitsgemeinschaft) befürwortet eine Entlastung auf anderem Gebiete, als der Einschränkung der Zwangsmöglichkeit. In politischen Anlagen sollte man vorsich-

Abg. Randsberg (Soz.) empfiehlt dem Vorredner die
Erklärung des § 20 der Verordnungsung zu beantragen, in welchem
es heißt: „Eine Partei, die zum Austritte fähig ist, kann, wenn sie
nicht wie im Falle Rola Luxemburg verfahren worden (s. d. Aus-
spruch) einen Antrag auf Schlichtung der Debatte angenommen.“ Das fol-
gende Bemerkungen der Abg. Heine und Stadthagen,
bei welchen sich der Abg. Stadthagen einen Ordnungsruf holt.
Zum Ende des Reichstagesamtes erstattet Abg. Raden die
Bericht über Verhandlungen.

In der heutigen Reichstags-Sitzung brachte der Abg. Liebig bei der Beratung des Etats des Reichsfinanzamtes wiederum Behauptungen vor, die jedes waterländische Empfinden größlich verletzen mußten. Das Haus hat deutlich zu erkennen, daß es den Kaiser nicht mehr weiter hören wollte. Präsident Dr. Kaempf sprach sein Bedauern aus, daß ein Deutscher derartige Äußerungen zu hören könne und schloß den Abgeordneten Liebig ab, wegen fortgesetzter Verläste gegen die Ordnung des Hauses von der Sitzung aus. Das Liebschicht die Rednertribüne trotzdem nicht verließ, kam es zu verregten Auseinandersetzungen, in deren Verlauf die Belästigung des Hauses festgestellt und die Sitzung geschlossen wurde.

Nächste Sitzung Montag 3 Uhr.

Totalberichte und Nassauische Nachrichten

Bielefeld, den 10. April 1916.

Der gefrige Sonntag nach den letzten Bor-
gängen etwas ungünstig ab. Zwar lodte stundenlang die Früh-
sonne vom blauen Himmel hernieder, doch blieb der kalte Nord-
wind zeitweise so unsanft über Fluß und Wald dahin, daß der
Waldhauch im Freien weniger verloschend war als am letztverf-
higten Sonntage. Der Verkehr war denn auch weit geringer
als an den letzten Sonntage. Immerhin lodte die früh erholte
Frühingspracht Tausende hinaus in die grüne und blühende
Natur. Freilich war an die Stelle der allzfröhlichen herzugeh-
ten Sammeltheilung bei den meisten wieder die wärmere getreten. Der
April ist und bleibt eben ein widerwärtiger Gefelle, und die alte
Bauernregel hat Recht, die da sagt: „Der April hat seine dummen
Tuden: er will, daß die Bauern nach dem Wetter guden.“

* Die heilige Tapferkeitsmedaille wurde verliehen dem Leutnant d. R. Willi Keller im Pionier-Regt. 25.

« Gestern morgen hielten verschiedene Klassen der hiesigen Haushaltungsschule dem Heilmuseum einen Besuch ab. Herr Fabian, unser Kraus, hatte die Führung übernommen und erweilte die einzelnen Runden aus der Fütterung und Trankzeit und eine geliebte Lieberheit über die verschiedenen Gegenstände und deren Bedeutung. Vor dem Ende der Fütterung der Kranke, einen Lieberheit über die Entzündungsgefahr, die Gefahr der größten Aufmerksamkeit und Spannung folgte die Schär der interessanten Ausflüge.

* In Einbruchdiebstahl. Verhaft ist in der Nacht zum Freitag in das Vermahlungsgelände eines hiesigen Werts gemacht worden. Der Täter scheint bei seiner Arbeit gestört worden zu sein, da er unermüdeten Eades, unter Zurücklassung eines großen Theils und einer braungefärbten Deckmatte, wieder abgegangen ist. Die zurückgelassenen Sachen können bei der hiesigen Polizei eingesehen werden; dabeist sind auch zweideutige Angaben, die zur Ermittlung des Täters führen können, anzubringen.

Die Situation
g der Kriegs:

109. Die Pferdezucht-Gesellschaft für den
Stadt- und Landkreis Wiesbaden hatte gestern Nach-
mittag im „Schwanen“ in Erbenheim ihre Generalversammlung.
Der Vorliegende des Ausschusses Drandt Kammerherr von Heim-
burg verwies in seiner Eröffnungsansprache auf die erste Zeit, in der
er mit leben, auf die Dankarbeit, die man unseren „Heidgrauen“
zuollen habe und auf die Aufgabe der Gesellschaft gegenüber

den Abzug von Weiden durch den Krieg für die Nachwelt zu sichern. Landwirt Heinrich Berten-Grabenheim erholte den Gewinn überliefert. Ein Abzug von Ritzleben ist nicht zu verzeichnen, dagegen ein Abzug von 2000 Mark und 1000 Pfennigen für kaiserliche Rente vom 27. Februar 1918, welche eine Folge der steigenden hohen Lebenspreise. Das Deckschiff war ein Ritzleben, ob aber das Abgabenergebnis dem entsprechen wird, ist fraglich. Auf der Ritzlebenpage waren 2700 Kinder der Willkürformel zum Auftrieb, 25 Wägen dorthin waren mit Kartoffeln be-

Die Zahl der im Frühjahr aufgetriebenen Fohlen belief sich auf 9; später kamen noch 6 dazu. Die von Bürgermeister Kehler damals gepachtete Weide Büchelmühle im Allenthal bei Hasenbühl wurde eine Weidung von 4 Fohlen und 18 Rindern auf. Leibes eines der Tiere eingetragenen. Die Reitbergwaid ist gegen 2000 Mark neben 6—7000 Mark an die Gemeinde überliefert zu zahlenden. Derweilen auf 18 Jahre neu gepachtet. Die Jagdwaldung bringt 30 Mark ein. Aus dem Bezirk Erbenheim allein belief sich die Zahl der ins Stubbiß eingetragenen Fohlen auf 25. Direktoren brachte den Kassendbericht zum Vortrag. Das Rechnungsergebnis ist wiederum ein recht günstiges. Der Rechnungs-Rein-

Der aut und blidde um ſich. Der Strom war an dieſer Stieſe ſehr
breit, und ſie befand ſich in der Mitte deſelben, vom Schiffe hat-
te ſie ſich ſomit erriſcht, daß ſie nur noch den Turm im Weiſen hat-
ten ſehen. Als das Ufer erriſcht? Wie den Weg ausſehen?
Ihm blieb ihr noch frei, in dem andern hielt ſie das Kind, und
als, daß kein Kopf über das Waſſer ragte: ſie konnte nur langſam
vordrücken und ſchloß mit Entſetzen, wie durch die ungeheure Un-
ruhe, die ſie ſah, daß ſie ſich nicht mehr bewegen konnte.

gen Jale, in
die sie die Be-
schäftigung einer Art
die sich leicht
betragen, nicht
betragen, nicht
über sie dazu
aller Arbeit
— nach ein-
em Kind ge-
eine halbe
sie sich woge

ertrag betrug sich auf 1027.76 Mark. Geerntetes Heu, dessen Marktwert 2895 Mark beträgt, ist nur mit 995 Mark in die Bilanz eingeflossen und wird an die Genossenschaftler zu niedrigen Tariffpreisen abgegeben. Von dem Saugent auf der Reibergsau sind 1500 Mark abgeschrieben. Der erzielte Reingewinn ist 362.67 Mark. Die Genossenschaft arbeitet mit 37% eigenem Kapital. Die Haussumme der Genossen beträgt sich auf 15 400 Mark. Während für die auf der Reibergsau angepflanzten Frühkartoffeln leicht 6 Mark für den Zentner hätten erzielt werden können, wurden sie zu 4.50 Mark an die Vermahlung des Regiments von Gersdorf abgelassen, welches die Einmahlung selbst beforderte. An Zuschüssen erhält die Genossenschaft für den Leibeetrieb 400 Mark von dem Landkreis, 200 Mark von dem Stadtfreis Wiesbaden und 600 Mark durch die Vermittelung der Landwirtschaftsämter vom Staate. Die Einnahme aus den Kartoffeln betrug 5162 Mark. Eine Kommission, für welche Landwirt Hilgmaier-Siebrich berichtet, hat die Rechnung geprüft und beantragt, unter Anerkennung der sorgfältigen

beileitete Arbeit, die Entlastung des Vorstandes. Demgemäß wird beschlossen. Der Reingewinn wird je zur Hälfte dem Ackerzweigs und der Betriebsbräugerei zugewiesen. Wiedergewählt werden durch Ausruf die ausstehenden Mitglieder des Vorstandes Othlimacher-Beibrid und Bürgermeister Edelmacher-Nordenstahl, sowie die Aufsichtsratsmitglieder Bonrat Schumacher von Heimborg und Bürgermeister Werten-Gröbenheim, ebenso als Vertreter zum Verbandstag Scheinrer und Breitenbach-Beibrid. Die neue Weide auf dem Witterwald soll zu den feilbietenden Bedingungen auf ein Jahr weiter gemietet werden, nachdem 29 Kinder und 28 Gohlen zum Auftrieb im laufenden Jahre, in der Verammlung angemeldet worden waren. Auf der Reibergsau werden im Allgemeinen nur Pferde, auf der Weide bei Hadenburg ausschließlich Kinder aufgetrieben. Dort beginnt der Auftrieb am 27. April, hier am 1. Mai. Begünstigt des Beginns der Heiterfütterung wird dem Vorstand empfohlen mit der Weidekommision die Bekleidung zu veranlassen. Im Notfall werden möglicherweise auch noch einige Kinder später auf der Reibergsau unterkommen können. In die Generalversammlung schloß sich eine Besichtigung der Vereins-Zuchtställe an.

W.S. (Amstich.) In der Samstag-Sitzung des Beirats für Volksernährung wurden die Einfuhr von Nahrung- und Futtermitteln aus dem Auslande, der Stand der Erzeugung von Erzeugnissen (Stroh, Seidefrucht und Seidefutter) sowie die Erzielung für die beschlagnahmten Haus- und Wirtschaftsgeräte aus Kupfer und Messing erörtert.

(Nägliamtlich.) Da mit der Fortdauer der Milchknappheit im nächsten Winter gerechnet werden muß, ist es geboten, schon jetzt dafür Sorge zu tragen, daß sie durch möglichst Vermehrung des Bestandes an Milchziegen gelindert wird. Beide Kreise gerade der ärmeren Bevölkerung können in wirtschaftl. Weise vor einer Milchnot durch die Haltung der verhältnismäßig wenig Futter beanspruchenden „Kuh des kleinen Mannes“ bewahrt werden. Deshalb müssen die Ziegenzüchter die Futterkammer möglichst alle ausziehen. Um dies zu ermöglichen oder doch zu erleichtern, hat der Landwirtschaftsminister eine Reihe von Maßnahmen vorgehen, die durch die Landwirtschaftskammern in Zusammenarbeit mit den Ziegenzüchtervereinen zur Ausführung gelangen werden. Hierher gehören insbesondere die Gewährung von Aufzuchtprämien für zweite und dritte Lämmer, die Ermittlung von Angebot und Nachfrage bei Ziegenlammern, die Abhaltung von Ziegenmärkten in den Kreisstädten, die Unterbringung von Ziegen auf Weiden (Gemeinschafts-, Kreisweiden). Die Landwirtschaftskammern, denen hierfür Mittel zur Verfügung stehen, werden sich in Kürze mit entsprechenden Mitteilungen an die Ziegenzüchter wenden. Da im übrigen mit hohen Preisen und guter Verkäuflichkeit der Futterkammer gerechnet werden kann, liegt es auch im eigenen Nutzen der Ziegenhalter und ist wirtschaftlich richtiger, das Verlangen nach Ziegenmilch zeitweilig zurückzustellen und möglichst die Futterkammer durchzuhalten.

* **WB. (Kritisch).** Der Kriegsausbruch für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel, B. m. d. 5. in Berlin WB, Bellevuestraße 14 (Telegraphenadresse für Kaffee: Kriegskaffee, Telegrammadresse für Tee: Kriegstee) teilt folgendes mit: Für Kaffee ist die telegraphische Anmeldefrist auf den 11. April, für Tee auf den 12. April 1918 festgelegt worden. Im Telegramm ist angegeben 1) bei Kaffee die Anzahl der Ballen bezw. bei Tee die Angabe der Ästen, 2) das Rettengewicht in Kilogramm, 3) der unersetzte Durchschnittspreis. Um Doppelchenfehler zu vermeiden, sind die Anzahl der Ballen bezw. Ästen in Zahlen und Buchstaben aufzugeben, der Durchschnittspreis in Pfennigen pro Kilogramm; Gelamgewicht und Wert genügen in Zahlen. Der zur Anmeldung Verpflichtete hat seinen Namen voll auszusprechen und seine genaue Adresse (Ort, Straße und Hausnummer) anzugeben. Da die drei Abteilungen für Kaffee, Tee und Ersatzmittel streng getrennt von einander arbeiten, ist es nicht gestattet, Mitteilungen über einen dieser Artikel in demselben Schriftstück (Telegramm, Brief, Postkarte) mit einem der beiden anderen zusammen zu behandeln.

* **Grenzsteine.** Der großen Bedeutung der Grenzsteine für die Eigentumsverhältnisse und der Wichtigkeit der dauernden Erhaltung dieser Grenzzeichen wird, wie wir hören, noch immer nicht die erforderliche Aufmerksamkeit, namentlich von Bediensteten der Landwirthe usw. geschenkt. Nachdem die hiesige Gemarkung vor einigen Jahren zum größten Teile neu ausgemessen worden ist, kann die Erhaltung und Schonung der Steine im allgemeinen Interesse nur dringend empfohlen werden. Im übrigen möchten wir auch darauf hinweisen, daß die Negation, Vernichtung, Beschädigung usw. von Grenzsteinen unter Strafe gestellt ist.

Wiesbaden. Am hiesigen Hauptbahnhofe wurde verfuhrungsweise an dem Längsbahnsteig Nr. 1 ein etwa 10 Zentimeter breiter weißer Delfarbenstrich gezogen, um erkennen zu lassen, wo der Randstein anfährt und das Treittreitt des Wagens aufhört. Auf diese Weise soll für die Folge vermieden werden, beim Ein- und Aussteigen Fehltritte zu tun, wie es schon häufig vorgekommen ist.

— **Königliche Schaufpiele.** Die Oper bringt am Donnerstag, den 13. ds. Mts. das einmalige Gastspiel des königlichen Kammerlängers Herrn Heinrich Knote von der Münchener Hofoper als „Walter Stolzling“ in „Die Meistersinger von Nürnberg“. In dieser Aufführung gastiert gleichzeitig Herr Erik Brand vom Stadttheater in Brunn als „Bardemeister“ auf. Aufgehobenes Abonnement, Anfang 6½ Uhr. Am Sonntag, den 16. ds. Mts. geht bei aufgebobnem Abonnement Richard Wagner's „Tristan und Isolde“ mit der königlichen Kammerlängerin Frau Martha Lesser-Burdard und dem königlichen Sänger Herrn Wilhelm Gröning (von der königlichen Oper in Berlin) in den Theaterräumen in Szene. (Anfang sechs Uhr.) — Für den 5. Volksabend, der am Mittwoch, den 19. April er. stattfindet, wurde „Jedermann“, das Spiel vom Sterben des reichen Mannes, in der eindrucksvollen Regie von Hugo von Hofmannsthal gewählt. Im Anschluß hieran wird die königliche Kapelle Richard Strauß' Liedschöpfung „Tod und Vertilgung“ zum Vortrag bringen.

me. Gestern wurden durch einen Waldbrand in dem rechts von dem Wsteiner Berg in der Richtung nach der Hubertushütte zu liegenden, zur Gemeinde Sonnenberg gehörigen Gelände 6—8 Morgen Waldbestand durch Feuer zerstört. Der Brand scheint durch Unvorsichtigkeit entstanden zu sein.

Freispruch. Vom Schöffengericht wurde wegen misslich talcher Unterschuldung und verzeuherlicher Beleidigung der Gütenbudenarbeiter K. G. aus Biebrich zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Das Urteil soll durch Befängnis in der Biebricher Tegeloff und durch Auszug im Biebricher Rathaus veröffentlicht werden.

— Freitag nacht gegen halb 2 Uhr sprang die 36jährige Ehefrau Maria Albert in selbstmörderischer Absicht aus dem 3. Stode ihrer Wohnung im Hause Kleine Obermain-Strasse 19. Sie trug einen Schädelbruch davon und starb an den Folgen der Verletzung.

Vermischtes.

Die Sommerzeit auf den Eisenbahnen. In der Tagesplanbeipredung, welche im Sitzungssaal des Votemberger Bahnhofgebäudes stattfand, nahmen die Vertreter sämtlicher Bundesstaaten, der Milliardeisenbahndirektionen in Belgien und Russisch-Polen, sowie Oesterreich-Ungarns teil. Diese waren zugleich mit der Vertretung der Baltischen Staaten beauftragt. Für die Lieberangszeit vom 30. April zum 1. Mai, in der die Stunde von 11 bis 12 ausfallen soll, wurde grundsätzlich beschließen, die Züge eine Stunde früher abfahren zu lassen, jedoch ist am 1. Mai pünktlich nach der neuen Zeitrechnung zu treffen. Da hierbei die in der ausfallenden Stunde verkehrenden Züge berücksichtigt werden müssen, so läßt sich der aufgeführte Grundsatß nicht überall durchführen. Es wird also auch Züge geben, die nur 30 bis 40 Minuten früher und auch später, diefahrplanmäßig abgehen. Diese würden dann (nach der vorgerückten Uhr) am Reiseziel mit Verspätung eintreffen. In Berlin wird diese Lieberangsregelung am 30. ds. Mts. etwa 7 Uhr abends in Kraft treten; auch auf der Stadtbahn läßt sie sich schon deshalb nicht streng durchführen, weil auf deren Fernzügen auch Vorortzüge verkehren, zwischen die ein- und auslaufende Fernzüge eingegeben werden müssen. Die Anknüpfungen werden in der Lieberangszeit natürlich nicht überall gewahrt werden können. — Wien. Auch seitens der österreichisch-ungarischen Regierung ist die Einführung der Sommerzeit ab 1. Mai beabsichtigt.

Wie Elfen Großstadt wurde. Seit Treilong zählt Elfen 500 000 Einwohner. Nur wenig andere Städte haben eine so schnelle und gewaltige Entwicklung zu verzeichnen wie die Kruppstadt. Im Ende des 18. Jahrhunderts (1792) zählte die damalige Hiesstadt 4000 Einwohner; diese Zahl ging 1803 sogar auf 3400 zurück und 1816 betrug sie erst 4651. Damals war die Kruppische Fabrik noch eine der vielen kleinen Betriebe der Stadt, aber man beachtete sie so wenig, daß sie in einem Bericht über die damalige Gewerbetätigkeit nicht einmal genannt wird. Erst 1825 wurde das fünfte Tausend überschritten, aber die Zunahme war immer noch sehr langsam. 1850 betrug die Einwohnerzahl erst 8700; dann aber stieg sie stärker und betrug 1861 schon 20 755, 1865 33 665, 1870 43 528. Der Krieg hatte eine starke Zunahme zur Folge und 1878 war die Einwohnerzahl 56 306. Infolge der Krißis in der Kohlen- und Eisenindustrie sank sie zunächst und erreichte erst 1890 die früheren Höhe wieder. 1900 litt sie an einem ununterbrochenen Aufstiege zu verzeichnen: 1890 78 722, 1900 116 845. Dann erfolgten die großen Eingemeindungen: Altendorf 1901, Rüttenheim 1905; Baitrup 1906, Hellinghausen und Teitrum 1910, Bredeken, Wittenstein und Verbeke 1911. Seit diesen letzten Eingemeindungen hatte Elfen eine Einwohnerzahl von 482 142 erreicht. Auch abgesehen von den räumlichen Erweiterungen hat Elfen stets eine starke Zunahme durch Zugzug und durch Ueberflus der Geburten über die Sterbefälle zu verzeichnen gehabt. Auch in der Kriegszeit hat die Vermehrung ungehalten, so daß Elfen jetzt in die Reihe der Großstädte mit einer halben Million Einwohner getreten ist.

W.B. Berlin, 8. April. In der heutigen Vormittagsziehung der Preussisch-Güldenlothen Klassenlotterie fiel ein Gewinn von 100 000 Mark auf Nr. 213 790, von 20 000 Mark auf Nr. 22 890, von 10 000 Mark auf Nr. 179 869, von 5000 Mark auf die Nummern 1366, 68 330 und 178 875, von 3000 Mark auf die Nummern 39 881, 87 533 und 107 003. (Ohne Gewähr). — In der Nachmittagsziehung fielen 40 000 Mark auf Nr. 73 860, 5000 Mark auf Nr. 5015, 3000 Mark auf Nr. 68 517.

Ein Schicksalserfolg des Präsidenten Voinore ist in Erding bei München im sogenannten Schmelhof unter diejenigen Kriegsopferungen untergebracht worden, die dort landwirthschaftliche Arbeiten verrichten. Bei dieser Gelegenheit ist daran erinnert, daß die Frau des Präsidenten Voinore aus Bonern stammt, ihre Abstammung geht sogar noch München zurück. Ihre Mutter war eine geborene Demmich, die eine Stiefchwester des in München verstorbenen Musikers Otto Brahl gewesen ist. Im zweiten Ehe war Frau Demmich mit dem Ausmalmeister Teit aus Versailles verheiratet, der ebenfalls in München starb.

Spargelmehl mit Selse. Der Magistrat Berlin verleiht folgende Anweisung zur Spargelmehl mit Selse: Die Frage der Reinigung von Wälsche, Mehlung und Geräthen ist infolge der äußerst hohen Selsepreise schwierig geworden. Die Preiserhöhung erstreckt sich durch die Anknappung an Feiten für technische Zwecke, da alle irgend erhältlichen Feite als Speisefette gebraucht werden. Größte Spargelmehl im Verbrauch an Feiten muss daher geteilt sein. Zu ihrer Durchföhrung seien folgende Mittel empfohlen: Alle Wälsche sind zweckmäßig in weiches Wasser einzuweichen und

Kriegskost.

Krefle Kaff Zwiebel.

Ob die Zwiebeln knapp sind, wissen wir nicht, aber sehr teuer sind sie. Sie sind natürlich alle „ausländisch“. Ihr Nährwert steht in keinem Verhältnis zum Preis, aber auch der Genußwert, den man nicht schätzen kann, wird gegen sonst unvergleichlich hoch bezahlt.

Dabei ist das physiologische Verlangen nach Zwiebeln sehr stärker als sonst, weil die Nahrung viel einformiger ist als sonst. „Es will nicht rustchen“, irgend etwas scharfes muß helfen, die Mahlzeit angenehmer zu machen. Das ist nicht Einbildung, denn die Realität wird dabei auch verhandelt.

Salatpfeife als Küchengewürz kann Jeder haben. Sie wächst auf ihrem hübschen Stängelchen, in ihrem Reifezustand in schön

Man findet in jedem bürgerlichen Gärten und in jedem Bauernhof, in jeder
Flaurentille oder alten Bleibühse, die man an Küchenfenster
hängt. Der Same keimt schnell und hat dann nach drei bis vier
Wochen einen grünen Haisel erzeugt, den man schneiden kann. Wird
er nicht zu kurz geschnitten, so wächst er wieder nach.

Der Streifenbau ist so einfach, daß ihn ein Kind lernen kann. Wirklich sollten die Kinder im Hause irgendwo Kresse säen. Sie werden Belohnung und Vergnügen dabei haben, Rügen stiften und schnellen Erfolg sehen, wie er für kindliche Härerei nötig ist.

Buntes Allerlei.

K. aus dem Kriegsgefangenenlager Kibitzhagen. Eine Anzahl von höheren Offizieren angehörender Gefangenener aus dem bayerischen Lager ist zu Zwecken der Rekonstruktion abbeordert worden. Es ist dies eine Begünstigungsmassnahme dafür, daß in Frankreich wissenschaftlich gebildete deutsche Gefangenener zu niedrigen Arbeiten gezwungen werden. Den französischen Gefangenenern ist erlaubt worden, diesen Grund des deutschen Vorgehens nach Hause zu schreiben.

Dulau. In einer Streifflucht mit ihrer Schwägerin fürchtete die Ehefrau Ruth aus Hamburg eine Verurteilung. Sie suchte daher verschiedene Kachbarn unter Verprechen von Geldgeschenken zu einer solchen Ausflucht zu bewegen. Die Streifflucht erblinde darin eine Verleitung zum Meineid und verurteilte die bisher unbestrafte Frau zu einem Jahr Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust bei sofortiger Verhaftung.

Berlin. Die, wie gemeldet, in einem Reiseforb von Berlin nach Stettin gefasste Leiche ist aller Wahrscheinlichkeit nach die einer am 24. Januar 1884 in einem Dorfe bei Glogau geborene Martha Franzke, zuletzt hier, Adlerstraße 35, wohnhaft und in der Greifswalderstraße als Kurierin beschäftigt.

Breslau. Sonntag morgen erbrachte der in eine Gastwirtschaft zugewandte Schuhmacher Langer seine vier Kinder im Alter von 4 bis 10 Jahren und erbrachte sich dann. Der Grund ist unbekannt.

Hamburg. Wie das „Fremdenblatt“ aus Schwarzenburg meldet, ist Freitag nacht die Gemeinde Fuhlenhagen von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht worden. Ingesamt wurden 26 Gebäude in Asche gelegt. Das meiste Vieh ist gerettet worden, dagegen das Mobiliar und die landwirtschaftlichen Maschinen nicht. Außerdem sind bedeutende Vorräte vernichtet worden.

Eine Lokomotive ganz gewaltiger Dimensionen hat die preussisch-berliner Eisenbahnverwaltung während des Krieges in Dienst gestellt. Die Lokomotive wurde von Henschel u. Sohn in Kassel entworfen und gebaut und ist zur Beförderung schwerer Güterzüge bestimmt. Sie wiegt fast 100 Tonnen und hat ein Reis- (Abfuhr-) Gewicht von über 70 Tonnen. Die Lokomotive besitzt drei Dampfzylinder, der vierachsige Tender fast 21 Kubikmeter Wasser.

Neueste Nachrichten.

Beyden-Dienst

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.

Privattelegramme.

Berlin. Die Reichsanstalt vom 5. April steht nach wie vor im Vordergrund der Besprechungen in den Blättern. Jedenfalls, sagt die „Tägl. Rundschau“, waren die Ausführungen ein großer Fortschritt gegen früher, und die Dauer des Krieges und die Angst der Ereignisse werden das ihrige tun, um den Kern der Bethmannschen Ausführungen zu festigen und ihre Forderungen zu erweitern. Man dürfe annehmen, daß die Abgeordneten Graf Bethmann, Stresemann und Spahn dem Verständnis der Bethmannschen Rede näher gekommen seien, als Herr Scheidemann wahrhaben wollte, da der Kaiser den Kaiser zu den kraftvollen Worten beglückwünschte und Generalfeldmarschall von Hindenburg die Worte des Reichsanstalters mit freudigem Widerhall in seinem Herzen aufnahm.

Berlin. Von der Stellungnahme der bulgarischen Presse zu der Rede des Reichsanstalters wird in der „Deutschen Tageszeitung“ gesagt, sie sei ein außerordentliches und ursprünglich zum Ausdruck gekommenes Zugehörigkeitsgefühl, welches im deutschen Reich und Völkern auf wärmste Erwiderung werbe.

Berlin. Zum Rücktritt des griechischen Finanzministers Dragumis heißt es im „Berliner Tageblatt“: Der 73jährige Dragumis bildet auf ein langes, an politischen Bewegungen reiches Leben zurück. Ueber seinen schwierigen Posten als Finanzminister erfahren wir aus Mitteilungen, die er unserem Berichterstatter machte, was für außerordentlich schwierig gewordene Probleme der Weltkrieg Griechenland aufgebürdet habe. Die geplante Erhöhung der Eisenbahn- und Posttarife, die Steuer für die Nichtberufenen und der Plan einer 30- bis 50prozentigen Kriegsgewinnsteuer, die besonders die reichgewordenen Schiffseigner treffen mußte, hat Dragumis nicht mehr zur Ausführung bringen können.

Berlin. Wie der „Deutsche Kurier“ hört, sind Bestrebungen im Gange, die auf eine wesentliche Verschärfung der für das Deutsche Reich in Aussicht genommenen Kriegsgewinnsteuer hinführen.

Berlin. Wie die „Vossische Zeitung“ meldet, sei aus mittel-europäischen Blättern zu entnehmen, daß sich eine Annäherung zwischen dem heiligen Stuhl und Frankreich anbahne.

Berlin. Ueber einen Besuch bei Immeleimann wird im „Berliner Tageblatt“ berichtet: Es hat Immeleimann sehr große Freude gemacht, daß ihn der Kaiser zum 12. Siege beglückwünschte, als eben die Kampfstaffel den 13. ins Hauptquartier melden konnte. Der Kaiser habe in dem Handschreiben den 12er durchgestrichen und den 13er darübergeschrieben. Man erzählt das Wort des Kaisers: „Man kann nicht so schnell schreiben, wie Immeleimann schreibt“.

Theater-Spielplan.

Königliches Theater.

Montag, 10. April, 7 Uhr, Ab. D. Hochmann als Erzähler.

Ende gegen 10 Uhr.

Dienstag, 11. April, 7 Uhr, Ab. B. Neu einstudiert: Die Abreise. Stets: Zum ersten Male: Der Barbiere von Bagdad. Komische Oper in zwei Akten. Text und Musik von Peter Cornelius. Musik: Herr Michael Bohnen vom der Kgl. Oper Berlin.

Reichens-Theater.

Montag, 10. April, 7 Uhr, Jettchen Geber.

Dienstag, 11. April, 7 Uhr, Zum 25. Male: Die selige Erzählung.

Münchener Stadttheater.

Dienstag, 11. April, 7 Uhr, Viel Lärm um nichts.

Öffentlicher Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 10. April bis zum nächsten Abend.
Reist heiter, trocken, tagsüber warm, nachts kühl.

1. „Wer Brotgetreide verfrachtet, verständigt sich am Vaterland!“

2. „Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Weizen, Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfrachtet, verständigt sich am Vaterland!“

Ch. Tauber, Wiesbaden.

Spezialgeschäft für

Photographie und Projektion.

Größtes Lager am Platze in

Apparaten und sämtl. Bedarfsartikeln.

Nach Illustration Preisliste gratis.

Depot in Berlin: Apotheker Oppenheimer, Florndrogaria.

Anzeigen-Zettl

Verkaufsanzeige.

Zahlung der Wohnungsmieten für die Familien der Kriegsteilnehmer findet Dienstag, den 11. d. M., von 8 bis 12.30 Uhr vormittags und von 3 bis 5.30 Uhr nachmittags, auf Zimmer Nr. 1 des Rathauses statt. Ausweise sind vorzulegen.
Bielefeld, den 8. April 1916.

Der Stadtrechner: Rütke.

Verkaufsanzeige für Heimarbeiter und Landwirthe.
Die Ausgabe der Marken findet nur unter Vorlegung der Brauereimarken am Dienstag, den 11. April, vormittags von 8-12 Uhr, Donnerstag, den 12. April, vormittags von 8-12 Uhr, sowie Mittwoch, den 12. April, vormittags von 8-12 Uhr und nachmittags von 3-5 Uhr, im Rathaus Zimmer 33, 2. Obergesch. statt.
Es wird gebeten, Verleumdungen nicht mit ins Rathaus zu bringen.
Bielefeld, den 10. April 1916.

Der Magistrat (Bauverwaltung).

Deutscher Frauendienst.

Von F. W. 1. April 1916, Frau Hermann 5. 4, Frau Hildegard Post 20. 4 erhalten zu haben, beiseite mit herzlichem Dank und der Bitte um weitere Gaben
Der geschäftsführende Ausschuss:
G. Richter, Käthe Kalle, Bertha Thiel.

Vaterländischer Frauenverein.

Von R. 9. 500 4 für Sommerpflege armer Kinder, von Herrn Hermann 5. 4, Frau 2. Mayer 5. 4 für Konfirmanden erhalten zu haben beiseite mit herzlichem Dank
Der Vorstand.

Kleinkinderhortverein J. P.

Für die Kostlos von Linenamt 5. 4 erhalten zu haben, beiseite mit herzlichem Dank
Der Vorstand.

Büder-Zwangsinnung Bielefeld.

Durch die eingetretene Papierknappheit sind Düten und Einwickelpapiere enorm im Preise gestiegen. Da aber unser beabsichtigter Verdienst eine weitere Belastung nicht zuläßt, können wir in Zukunft
Brot und Brötchen nur noch unverpackt abgeben.

Der Vorstand.

Oster-Hasen Oster-Eier

In grosser Auswahl

auch für Versand ins Feld

empfiehlt

Ernst Stemmler,

Konditormeister.

Armenruhstrasse 6. Fernruf 163.

Mobliertes Zimmer

zu vermieten

Elsternstr. 4, v. r.

Mobliertes Zimmer

zu verm.

Katharinenstr. 31.

Edl. Frontplogwohnung

loft an kleine Familie zu verm.

W. Fröhlich, Feldstr. 7.

2 Zimmer und Küche

zu vermieten.

Brunnengasse 13.

2-Zimmerwohnung, m. Abk.

loft. zu verm.

Kirchstr. 12.

2-Zimmer-Wohnung

zu vermieten

Katharinenstr. 10. Abk. im Laden.

Gasse 3 Zimmer u. Küche

(Tischort)

zu vermieten.

Kromann, Feldstr. 8

3-Zimmerwohnung

zu vermieten

Wiesbadener Str. 19, 1.

4-Zimmerwohnung

zu vermieten.

Wiesbadener Str. 74, 1. Etz.

Ein Herr sucht zum 1. Juni

Wohnung

von 3 Zimmern, darunter 2 gr.

rubige, gute Lage. Wenn mögl.

Frühstück und Mittagbrot im

Haute. Angebote unter 104a

an die Geschäftsstelle.

Ga. 2 Morgen langer Acker

und

2 Hektar 1. Kartoffelpl.

zu mieten eventuell zu kaufen

geht.

Näheres in der Geschäftsst.

Blauer Waffenrod,

graue Litwila,

grauer Mantel,

hohe Offizierkiefel,

alles fast neu, preisw. zu verk.

408 Mainzer Str. 26, b.

Gen! Galat-Zente. Gen!

Gen! Gen! Gen! Gen! Gen!

Gen! Gen! Gen! Gen! Gen!

Gen! Gen! Gen! Gen! Gen!

Gen! Gen! Gen! Gen! Gen!

Gen! Gen! Gen! Gen! Gen!

Gen! Gen! Gen! Gen! Gen!

Gen! Gen! Gen! Gen! Gen!

Gen! Gen! Gen! Gen! Gen!

Gen! Gen! Gen! Gen! Gen!

Gen! Gen! Gen! Gen! Gen!

Gen! Gen! Gen! Gen! Gen!

Gen! Gen! Gen! Gen! Gen!

Gen! Gen! Gen! Gen! Gen!

Mobiliar-Versteigerung.

Wegen Braut verfertigte ich aufolge Kautions am Dienstag, den 11. April 1916, vormittags 9 1/2 Uhr nach Ost. 8 1/2 Uhr nachm. beginnend in der Wohnung

81 Mainzer Str. 81, 1. Etz

folgende, gebrauchte Mobiliargegenstände als:

Sofa mit 6 Kissen, Tisch, Stuhl, Schreibtisch, Nähmaschine, Kommode, Kasten, Bett, Kleiderkasten, Nachtkästchen, Tisch und Stühle, Stuhl mit Truhen und andere Gegenstände, Eisenmöbel u. a. Bilder, Küchengeräte, Glas u. Porzellan, Tische u. noch vieles andere mehr

freiwillig meistbietend gegen Barzahlung.

Befichtigung am Versteigerungst.

Heinrich Fröhlich,

Nationaler.

Ortsausschuß für Jugendpflege.

Der Rudolf Dürerhof-Spielplatz kann vom 1. Mai 1916 ab wieder regelmäßig von den Vereinen und Schulen zum Turnen und zum Spielen benutzt werden. Die Benutzung richtet sich nach einem vom Ortsausschuß für Jugendpflege aufgestellten Belegplan. Alle Vereine und Schulen, welche den Platz benutzen wollen, werden gebeten, Wünsche (mit genauer Zeitangabe) umgehend dem Schriftführer des Ortsausschusses für Jugendpflege, Herrn Lehrer Gummich, Frankfurter Str. 28, 2, schriftlich mitzuteilen.
Bielefeld, den 8. April 1916.

Der Vorsitzende des Ortsausschusses für Jugendpflege:

J. A. Grünwald, Rektor.

Dem Oberpostschaffner

Karl Meyer und Frau

zur silbernen Hochzeit

herz. Glückwünsche.

Bielefeld, 23.-27. Mai 1916.

Geld-Loose

zu Gunsten des Komitees zum

Ausbau der Werke Göttingen

zu 3.30 Mark

zu haben bei

Seibler, Büchsen-Verkauf

Kottbus - Göttingen.

Katharinenstr. 16.

Feldpost.

Briefumschläge,

Postkarten

(aus und aus dem Feld)

gum. Adresszettel

mit Vordruck, sowie

Namen- usw. Eindruck.

hält vorrätig

Hofbuchdruckerei

Guido Zeldner.

Bielefelder Tagespost.

Emser-Wasser

gegen

Katarrhe

Nieren

Blasen

Leber

Leid

Vor-

schleimung,

Hoden-

entzündung,

Infektions-

krankheiten

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.

etc.